

87-88-78/2

ORTHODOXES FORUM

Zeitschrift des Instituts
für Orthodoxe Theologie der Universität München

2. Jahrgang

1988

ORTHODOXES FORUM

Zeitschrift des Instituts
für Orthodoxe Theologie der Universität München
Herausgegeben von Prof. Dr. phil., Dr. theol. Theodor Nikolaou

Schriftleitung: Prof. Dr. Dr. Theodor Nikolaou
Dr. phil. Athanasios A. Fourlas
Kyriakos Savvidis

Manuskripte, redaktionelle Zuschriften und Besprechungsexemplare sind zu richten an:
»Orthodoxes Forum«
Institut für Orthodoxe Theologie der Universität München
Ludwigstraße 29
D-8000 München 22

Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung.

Bücher für Besprechungen werden direkt angefordert. Unverlangte Rezensionsexemplare können nicht zurückgesandt werden; sie werden der Institutsbibliothek zugeführt.

Bezugsbedingungen: Das »Orthodoxe Forum« erscheint zweimal im Jahr und kann beim Verlag oder bei allen Buchhandlungen bestellt werden. Jahresabonnement 36,— DM zuzüglich Versandkosten. Einzelheft 20,— DM.

Abbestellungen können mit dreimonatiger Kündigungsfrist nur zum Jahresende angenommen werden.

Gesamtherstellung: EOS Druckerei, D-8917 St. Ottilien

ISSN 0933-8586

ORTHODOXES FORUM

Zeitschrift des Instituts
für Orthodoxe Theologie der Universität München

2. Jahrgang

1988

Heft 2

INHALTSVERZEICHNIS

Geleitwort	143
------------------	-----

DOKUMENTE

<i>Ökumenisches Patriarchat</i> , Patriarchal- und Synodalenzyklika zum 1000jährigen Jubiläum der Taufe der Russischen Orthodoxen Kirche, 1988 (ins Deutsche übersetzt v. K. Savvidis)	146
--	-----

BEITRÄGE

Chr. Hannick , Konstantinopel und Bulgarien als Träger der schriftlichen Mission in der Kiever Rus'	165
G. Podskalsky , Das Gebet in der Kiever Rus' — seine Formen, seine Rolle, seine Aussagen	177
G. Limouris , Art, Theology and Russian Piety in Relation to Liturgy	193
Th. Nikolaou , Der hl. Berg Athos und die orthodoxe Kirche in Rußland. Spirituelle Impulse	209
G. Larentzakis , Über die Bedeutung der Ortskirche in der orthodoxen Theologie	227
H. Döring , Die Wiederentdeckung der Ortskirche in der katholischen Ekklesiologie	239
M. Plathow , Die Bedeutung der »Ortskirche« in der lutherischen Ekklesiologie	259

REZENSIONEN

<i>A. Borrély - M. Eutizi</i> , L' Oecuménisme spirituel (M. Basarab) — <i>B. P. Stogianos</i> , <i>Ἑρμηνευτικὰ μελετήματα</i> (K. Nikolakopoulos) — <i>D. Wendebourg</i> , Reformation und Orthodoxie (Th. Nikolaou) — <i>E. Voordeckers - F. Tinnefeld</i> (Hgg.), Ioannis Cantacuzeni Refutationes duae Prochori Cydonii et Disputatio cum Paulo Patriarcha Latino epistulis septem tradita (E. Trapp) — <i>A. M. Wittig</i> , Die orthodoxe Kirche in Griechenland (D. Savramis) — <i>M. P. Bezos</i> , Dialektische Physik und eschatologische Theologie. (K. Angelis) — <i>G. D. Martzelos</i> , <i>Γένεση καὶ πηγὲς τοῦ Ὄρου τῆς Χαλκηδόνος</i> (K. Savvidis)	275
---	-----

CHRONIK	293
---------------	-----

EINGESANDTE SCHRIFTEN	300
-----------------------------	-----

AUTOREN	302
---------------	-----

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	303
-----------------------------	-----

Dorothea Wendebourg, Reformation und Orthodoxie. Der ökumenische Briefwechsel zwischen der Leitung der Württembergischen Kirche und Patriarch Jeremias II. von Konstantinopel in den Jahren 1573—1581, (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, 37), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1986, 425 S.

Die Thematik und entsprechend der Inhalt dieses Buches ist allgemein unter der zutreffenden und knappen Formulierung bekannt: »Der Briefwechsel zwischen dem Ökumenischen Patriarchen Jeremias II. und den Tübinger Theologen«. Die Autorin hat stattdessen den obigen, viel längeren Titel gewählt, ohne dadurch etwa größere Klarheit geschaffen zu haben. Im Gegenteil werden Begriffe verwendet, die von dem tatsächlichen, geschichtlichen Rahmen der Ereignisse im 16. Jh. her irrelevant und nicht völlig richtig erscheinen [z. B. ökumenischer (Briefwechsel)]. Es wird auch von »der Leitung der Württembergischen Kirche« gesprochen (dagegen und sicher richtiger z. B. auf S. 148: »Tübinger Fakultät«), obwohl die an dem Briefwechsel Beteiligten, Martin Crusius, Jakob Andreaä, Lukas Osiander usw. diesen Anspruch nicht erhoben. So unterschrieben z. B. Andreaä u. a. als

»Präpositus der Gemeinde zu Tübingen« und Crusius als »Lehrer . . . daselbst«, aber nicht als »Leitung der Württembergischen Kirche«.

Was bereits im Titel offenkundig wird, scheint mir charakteristisch für die ganze Studie: Erstens wird einer weitschweifigen, nicht immer präzisen Ausdrucksweise der Vorzug gegeben; sprachlich kommt erschwerend hinzu, daß neben der deutschen Übersetzung sehr oft der griechische bzw. lateinische Originaltext der Zitate angeführt wird. Zweitens wird eine konfessionsbezogene Sprache gebraucht, welche die historischen Gegebenheiten wohl überzieht. Es ist wahr, daß die reformatorischen Theologen sich nach langwierigen Kämpfen durch die Erstellung der Konkordienformel in der Zeit des Briefwechsels, genauer in den Jahren 1573–77, die innerlutherischen Lehrstreitigkeiten zu überwinden bemühten, ob man jedoch zu diesem Zeitpunkt ohne weiteres von der »lutherischen Kirche« als einem »festen kirchlichen Verband« (S. 23–24) sprechen kann, muß offen bleiben. Denn auch wenn man mit Kretschmar den führenden Männern der zweiten Generation der Reformatoren »ein ausgeprägtes Konfessionsbewußtsein« zuschreiben wird, ist die Festigung der »lutherischen Kirche« zu diesem Zeitpunkt sowohl geschichtlich als auch und vor allem ekklesiologisch eine offene Frage. Ekklesiologisch ist diese Frage wohl bis heute aktuell. Jedenfalls ist für die Autorin die ekklesiologische Frage im Hinblick auf die Orthodoxe Kirche offensichtlich so weit unklar, daß sie von der »griechischen« bzw. der »russischen Kirche« spricht (z. B. S. 25) und dabei den Eindruck erweckt, als ob sie verschiedene Kirchen wären. Dies bedeutet zumindest, daß die pluralistische Sprechweise, die hinsichtlich der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen verwendet wird, auf die Orthodoxe Kirche undifferenziert übertragen wird. Die feste Einheit der Orthodoxen Kirche, welche durch denselben Glauben, denselben Kult und dieselbe kirchliche Verfassung gegeben ist, dürfte jedoch allgemein bekannt sein.

Wahrscheinlich aus demselben Hintergrund heraus gebraucht die Autorin auch den Terminus »griechische Tradition« (z. B. S. 336, 403) in einem konfessionsbezogenen und deshalb im Grunde falschen Sinne. Denn die Tatsache, daß die griechische Sprache die Sprache des Evangeliums, der Ökumenischen Synoden und der großen Kirchenväter des Ostens ist, bedeutet in diesem Zusammenhang keineswegs, daß wir es hierbei mit einer partikularen Erscheinung des Christentums zu tun haben. Dies kann auch nicht von der Tatsache hergeleitet werden, daß die Orthodoxe Kirche damals wie auch heute der tiefen Überzeugung ist, auf dem altkirchlichen Boden zu stehen. Was hier also »griechische Tradition« genannt wird, ist nach orthodoxem Verständnis die Überlieferung der Kirche schlechthin. Für das Ökumenische Patriarchat im 16. Jh. (vgl. z. B. S. 93, wo die Worte »τῆ καθ' ἡμᾶς . . . καθολικῆ ἐκκλησίᾳ« von W. übrigens mit dem irreführenden Ausdruck »der griechischen, katholischen Kirche« wiedergegeben werden), aber auch für die orthodoxe Theologie und Kirche heute ist diese Überlieferung der Kirche »die *unveränderliche Wahrheit der väterlichen Orthodoxie*« (Florovsky; vgl. S. 402).

Diese Feststellung ist m. E. entscheidend nicht nur für damals, die Zeit und die Partner des Briefwechsels, sondern auch für heute, für den offiziellen Orthodox-Lutherischen Theologischen Dialog. Dieser Dialog könnte von dem Ausgang der damaligen Korrespondenz zumindest eins lernen, daß die Klärung der Frage nach einem *Kriterium* für die Legitimität der jeweiligen Lehrpunkte absoluten Vorrang hat. Und dieses Kriterium dürfte der Glaube der Apostel sein, so wie er seinen schriftlichen Niederschlag in dem Neuen

Testament, den Entscheidungen der Ökumenischen Konzile und dem Konsens der Kirchenväter im Osten und im Westen gefunden hat. In welcher Sprache diese Zeugnisse geschrieben worden sind, bleibt völlig sekundär; jedenfalls kann es nicht als »griechisch« abgetan oder mit irgendwelchen später entstandenen Traditionen — egal ob im Osten oder im Westen — gleichgesetzt werden.

Der normative Charakter der Tradition der alten ungeteilten Kirche steht Pate für die theologischen Inhalte der Schreiben von Jeremias. Die Autorin teilt diesen Charakter der altkirchlichen Tradition eben nicht und gelangt zum abschließenden Urteil: »Jeremias' Beiträge kommen zum großen Teil dadurch zustande, daß traditionelle Elemente der Selbstdarstellung sich nun eben im Kontext der Diskussion mit den Tübinger Lutheranern finden, weniger durch explizite Auseinandersetzung mit deren Argumenten« (S. 403). Aber Jeremias' Antworten sind keine »Selbstdarstellung«, sondern Darstellung des überlieferten kirchlichen Glaubens, auch wenn diese Darstellung einige spätere Elemente enthält. Eine »explizite Auseinandersetzung« mit Argumenten des Gesprächspartners in Sachen des Glaubens ist nur dann möglich, wenn ein Diskussionsrahmen abgesteckt worden ist. Für Jeremias und die Orthodoxe Kirche überhaupt macht die altkirchliche Überlieferung den zentralen, neuralgischen Punkt dieses Diskussionsrahmens aus. Wenn dieser fehlt, ist eine Auseinandersetzung, geschweige denn eine Verständigung, gar nicht denkbar. Sie könnte höchstens eine reizvolle mentale Aufgabe liefern.

Um diese Aussage näher zu verdeutlichen, greife ich beispielhaft einen Einzelpunkt auf, der Gegenstand des Briefwechsels war: Die Wandlung der eucharistischen Gaben. Diese in der westlichen Theologie strittige und viel diskutierte Frage, wurde in der dem Patriarchen zugeschickten *Confessio Augustana* mit den Worten »der wahre Leib und das wahre Blut Christi (sind) wirklich unter der Gestalt von Brot und Wein im Abendmahl gegenwärtig« (CA 10) angesprochen. Außer diesem knappen Satz verfügte der Patriarch diesbezüglich über Informationen, die Gerlach in Konstantinopel verbreitet hatte, wie W. richtig darlegt (S. 178 f). Die Antwort des Patriarchen geht zwar auch auf diese Informationen ein, ist aber — anders als die Autorin meint (S. 178) — auch eine Antwort auf CA 10 in dieser Frage. Diese Antwort besteht nicht in der Spekulation, ob der wahre Leib und das wahre Blut wirklich *unter* der Gestalt von Brot und Wein gegenwärtig ist, d. h. ob es hier eine Konsubstantiation oder die scholastische Transsubstantiation vorliegt. Sie hebt vielmehr richtig hervor, daß die Gaben des Brotes und des Weines sich in der Eucharistie durch die Anrufung des Heiligen Geistes und die Gebete in Leib und Blut verwandeln (*μεταβάλλεσθαι, μεταποιεῖσθαι*); sie werden selbst Leib und Blut Christi; sie werden das, was Christus gesagt hat: »Dies *ist* mein Leib und mein Blut«. Ich meine, daß die langen Diskussionen und die vielen theologischen Traktate zu dieser Frage im Westen bis heute noch dieser schlichten und vollends überzeugenden Glaubensaussage von Jeremias nichts hinzugefügt haben.

Mit all dem, was bisher gesagt wurde, und insbesondere anhand des oben kurz angeführten Beispiels will ich im Grunde auf die theologisch anders geartete Arbeitsweise der Autorin aufmerksam machen. Sie geht nicht nur an die theologischen, sondern manchmal auch an die theologiegeschichtlichen Fragestellungen der Korrespondenz mit einer konfessionell geprägten Meinung heran. Dies führt gelegentlich zu Urteilen, die den orthodoxen Theologen bedenklich stimmen.

Unabhängig davon muß positiv herausgestellt werden, daß W. durch emsigen Fleiß in dieser Arbeit, die von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Habilitationsschrift angenommen wurde, eine Fülle von wertvollem Material zusammengetragen hat. In dieser Hinsicht leistet das Buch einen guten Beitrag und wird für jeden wichtig sein, der sich künftig mit diesem Thema befassen wird. Auch das Literaturverzeichnis ist sehr reichhaltig, obwohl es einige Veröffentlichungen von orthodoxen Theologen in deutscher Sprache anlässlich der Diskussionen zum 450jährigen Jubiläum der Confessio Augustana und zum 500jährigen Jubiläum seit der Geburt Luthers außer acht läßt. Anerkennung gebührt schließlich der Autorin, aber auch dem Verlag dafür, daß trotz der sehr vielen griechischen Zitate die Zahl der Rechtschreibfehler gering ist.

Theodor Nikolaou, München